

Nils Adermann
Jahrgangsstufe 11

Deutsch GK2
Frau Stark-Quabius
1. Juni 2004

Facharbeit Exilliteratur

Georg Kaiser

Odysseeisch



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Kurzbiographie	2
2.1	Kaisers Entwicklung zum Schriftsteller	2
2.2	Kaisers Werke und die Nationalsozialisten	2
2.3	Kaisers Exil	3
3	Odysseeisch	4
3.1	Das Gedicht	4
3.2	Das täuschende Ufer	4
3.3	Trügerische Verlockungen	5
3.4	Ziellos	5
4	Fazit	5
5	Anhang	8
5.1	Odysseeisch	8

1 Einleitung

Thema meiner Facharbeit ist Georg Kaiser und sein Gedicht *Odysseeisch*. Zunächst gehe ich auf seinen Lebenslauf ein. Er war einer der bekanntesten Autoren der 20er Jahre, doch der politische Konflikt mit dem NS Regime kostete ihn sein Ansehen. Seine Bücher wurden 1933 verbrannt und er ist einer der Schriftsteller, die heute nur noch wenigen Menschen bekannt sind. Außerdem schildere ich seine Situation während dem letzten und für ihn schlimmsten Viertel seines Lebens im Exil. Vor allem die finanzielle Situation spielte für den stolzen Menschen in dieser Zeit eine große Rolle.

Bei der Suche nach Quellen war es dann auch eine weniger schwierige Aufgabe Literatur für die Biographie zu finden, als Informationen über das zu interpretierende Gedicht zu erhalten, deshalb habe ich es eigenständig interpretiert und besonderen Wert auf den Zusammenhang mit Homers *Odyssee* gelegt.

2 Kurzbiographie

2.1 Kaisers Entwicklung zum Schriftsteller

Georg Kaiser wurde am 25. November 1878 in Magdeburg geboren. Sein Vater war Versicherungskaufmann. Die vergleichsweise kleine Stadt an der Elbe „*war ihm von Anfang an zu ‚gewöhnlich‘*“ (Maas, 2002), und selbst die Elbe sei „*nicht mächtig genug, um für die übrige Einöde zu entschädigen*“ (Maas, 2002). Er brach die Schulbildung in der Klosterschule „*Unser lieben Frauen*“ nach der Mittleren Reife ab und begann eine Lehre als Ex- und Importkaufmann. Seine ersten Stücke veröffentlichte er ab 1895 im von ihm gegründeten Leseverein „*Sappho*“ (vgl. Emmerich und Heil, 1997, S.461).

1898 trieb es ihn dann aus seiner Heimat fort. Als Kohlentrimmer ging er an Bord eines Schiffes, mit dem er nach Buenos Aires fuhr (vgl. Maas, 2002). Dort arbeitete er als Kontorist bei der 1883 gegründeten deutschen Elektrogenossenschaft AEG. Als er an Malaria erkrankte, musste er 1901 notgedrungen nach Deutschland zurückkehren. Während seiner 8-jährigen Rekonvaleszenzphase widmete er sich dem „*autodidaktischen Studium der Literatur und Philosophie*“ (Emmerich und Heil, 1997, S.461).

Die Unhabhängigkeit von der Familie, für die er „*Ohnehin [...] schon immer als Sonderling gegolten*“ (Maas, 2002) hatte, bescherte ihm 1908 die Mitgift seiner Frau Margarethe Habenicht. Trotzdem lebte er fast immer am Rande der Pleite. Seit 1921 lebte er in Berlin. In diesem Jahr musste er sich sogar wegen Unterschlagung vor Gericht verantworten. Die berichtende rechte Presse sah Kaisers frühere Freundschaft mit Führern der Münchener Räterepublik als besonders belastend an, so Schürer (1973, S.263 f). Es war allgemein bekannt, dass Kaiser mit linken Künstlern verkehrte, er selbst ist jedoch nie an eine Partei gebunden gewesen, sondern vertrat als Individualist den liberalen Humanismus.

2.2 Kaisers Werke und die Nationalsozialisten

Erst 1911 gelang es Georg Kaiser das Stück „*Die jüdische Witwe*“ zu veröffentlichen. Danach schrieb er mehrere Komödien wie „*Der mutige Seefahrer*“ (1913) und

„Großbürger Möller“ (1914). Seine pazifistisch humanistische Gesinnung war erstmals in seinem Drama „Die Bürger von Calais“, das er bereits 1914 geschrieben hatte, klar zu erkennen. Es war bei seiner „Erstaufführung am 29. Januar 1917 in Frankfurt von dem kriegsmüden Theaterpublikum als Appell zum Frieden verstanden und begrüßt worden“ (Schürer, 1973, S.263). Auch in der „Gas“-Trilogie warnte er vor Aufrüstung und einem drohenden Krieg. Außerdem rief er zur „Weltverbrüderung“ (Schürer, 1973, S.263) auf. 1920 wurde er von der rechten Wochenzeitschrift „Die Republik“ als Jude bezeichnet und auch „auf den Einwand eines Freundes [...] schrieb die Schriftleitung: ‚Angenommen, Georg Kaiser sei kein Jude, so hindert das nicht, daß er sich in seinen Arbeiten geistig vollkommen verjudet zeigt, und das ist das Entscheidende‘“ (Schürer, 1973, S.263).

Er hat sich in den 20er Jahren „neben Sternheim u. Unruh als einer der wichtigsten expressionistischen Dramatiker“ (Hrsg. Durzak, 1973, S.549) durchgesetzt. Georg Kaiser gehörte zu dieser Zeit zu den meistgespielten Autoren auf den Theaterbühnen. Eines seiner großen Werke hieß „Lederköpfe“ (1928), in diesem Drama warnte er bereits fünf Jahre vor der Machtübernahme durch das NS-Regime vor einem Führer, der das Volk „nur als williges Werkzeug für seine verbrecherischen Pläne gebraucht“ (Schürer, 1973, S.264). Danach forderte er gar die Ächtung des Kriegers selbst, was ihn bei den Nationalsozialisten noch verhasster machte. Sein Stück „Mississippi“ wurde 1930 von den Nationalsozialisten ganz boykottiert. Seinen Höhepunkt erreichte er dann 1933 mit dem Stück „Silbersee“. Nationalsozialisten konnten die Kritik an ihnen nur mit „handfeste Schlägereien [der SA, die das Theater stürmte] zum Schweigen“ (Schürer, 1973, S.264) bringen.

Im Mai 1933 gehörte er zu den Autoren, deren Bücher öffentlich verbrannt wurden, er sollte wegen seiner kritischen Stücke aus dem Gedächtnis der Menschen gelöscht werden. Ein Aufführungsverbot tat sein Übriges. Er hatte jedoch „niemals verstanden, mit Geld umzugehen“ (Schürer, 1973, S.265). Seinen gehobenen Lebensstandard musste er notgedrungen aufgeben (vgl. Schürer, 1973, S.265). Um seine Familie ernähren zu können, schrieb er ein weiteres Stück, das seinen unpolitischen Komödien aus der Kaiserzeit ähnelte und hoffte dieses in Berlin aufführen zu dürfen, was ihm jedoch versagt blieb. So kam es, dass sein Werk am Wiener Burgtheater gespielt wurde.

In seiner Not und Einsamkeit begann er sich zunehmend „mit Alleingängern zu identifizieren“ (Schürer, 1973, S.265). Er zog sich in sein Anwesen in Grünheide zurück und schrieb mehrere Stücke. Doch als auch Österreich ins Großdeutsche Reich eingegliedert wurde, konnten seine Werke in Wien nicht mehr aufgeführt werden. Während dieser Zeit schrieb er auch Romane, die sich besser an ausländische Verleger verkaufen ließen, da sie einfacher zu übersetzen waren.

2.3 Kaisers Exil

Im Jahr 1938 bemerkte Georg Kaiser gegenüber einem Freund: „Mir blieb in Grünheide nur noch die Wahl: Hungertod oder Selbstmord“ (Schürer, 1973, S.270). Er fühlte sich bedroht und war sich sicher, dass es kein gutes Ende nehmen könne. Nach langer Überlegung floh er im Spätsommer 1938, kurz bevor die Gestapo sein Haus durchsuchte, über die Niederlande in die Schweiz. Seine Frau und seine Kinder musste er zurück lassen. „Nahezu mittellos war er dort von den Almosen seiner Freunde abhängig.“ (Maas, 2002) Er schrieb weiterhin Dramen, die sich jedoch nicht so gut

verkaufen ließen wie die in seiner Glanzzeit, den 20er Jahren, entstandenen. Er litt sehr darunter von Anderen abhängig zu sein und verschenkte große Teile des Geldes, das er von Freunden und Verlegern erhielt, an andere bedürftige Schriftsteller (vgl. Schürer, 1973, S.270).

Seine Aufenthaltsgenehmigungen für die Kantone der Schweiz waren jeweils nur befristet, deshalb musste er häufig seinen Wohnort wechseln. Er muss sich zu dieser Zeit wie ein Aussätziger vorgekommen sein, den niemand haben wollte und der nur von Tür zu Tür gestoßen wurde. Lange Zeit bemühte er sich vergeblich um ein Einreisevisum für die USA. In seinen Werken bis 1943 zeigt er „*politisches Engagement*“ (Schürer, 1973, S. 279), er schreibt sich seinen Frust von der Seele und erhebt Anklage gegen den Nationalsozialismus. Er spricht sich außerdem als Pazifist immer wieder gegen den Krieg aus.

In den letzten Kriegsjahren muss der Krieg ihn so zermürbt haben, dass Kaiser immer pessimistischer wurde. Schürer schreibt sogar, er habe nicht an den Sieg der Alliierten geglaubt (1973 S.279). In seinen Stücken wendet er sich mehr und mehr gegen die Menschheit allgemein, seine Protagonisten versetzen sich in „*Traum- und Visionsszenen in ein Paradies der Weltlosigkeit*“ (Schürer, 1973, S.279). Die Kapitulation Deutschlands brachte ihm dann jedoch wieder neuen Lebensmut. Er hatte vor, mit anderen Schriftstellern den Verlag „*Lenz*“ zu gründen. Die Züricher Zweigstelle des „*Schutzverbandes deutscher Schriftsteller*“ wählte ihn bei der Eröffnung zum Ehrenpräsidenten. Sechs Tage später verstarb Georg Kaiser im Alter von 66 Jahren in Ascona an den Folgen einer Vergiftung durch eine unsterile Injektionsnadel. Er kehrte nie aus dem Exil zurück und wurde auf einem Friedhof über dem Luganer See beigesetzt.

3 Odysseeisch

3.1 Das Gedicht

In dem Ende 1944 entstandenen Gedicht bringt Kaiser seine Verzweiflung zum Ausdruck. Er glaubt nicht mehr an Gerechtigkeit und auch das Gute im Menschen ist für ihn utopisch geworden. Die anklagenden Formulierungen sind typisch für den Expressionismus. Obwohl er nicht eindeutig sagt, dass er von sich redet, macht es den Eindruck, als ob er seine eigene Situation schildert. Er vergleicht sich mit Odysseus, der auf der Suche nach seiner Heimat umherirrte. Odysseus war auch in anderer Hinsicht ein für ihn typischer Charakter, er war ein Einzelgänger, musste immer wieder allein seine Mannschaft retten und er war einsam – immer auf der verzweifelten Suche nach seiner Heimat.

3.2 Das täuschende Ufer

In der ersten Strophe verwendet er die Metapher eines täuschenden Ufers auf dem große Weiden stehen. Es lädt zum Halten und verweilen ein. Man könnte annehmen, dass er das Ufer auf eines der vielen Länder und Kantone, in denen er sich aufhielt bezieht. Bei jedem neuen Aufenthaltsort hoffte er endlich angekommen zu sein. Die Länder lockten mit Frieden, Freiheit und Glück – den Ähren der Weiden. Doch weiterhin schreibt er, dass diese Ähren nur vergiften würden: Kein Ort hielt, was er versprach. Seine Aufenthaltsgenehmigungen waren begrenzt, er war unerwünscht,

verfolgt und verarmt. Die USA ließen ihn das Ufer nicht einmal erreichen, doch wären die Ähren dort anders gewesen? Kaiser bezweifelt, dass es an irgend einem Ufer besser sein könnte, dies schlussfolgere ich aus den ersten Worten: „**Auch dieses Ufer ...**“.

3.3 Trügerische Verlockungen

In der zweiten Strophe beschreibt er bildlich die Täuschung, die einen auf jedem „*Eiland*“ erwartet. Die Verlockungen der plätschernden Quellen und der „*perlende Gesang*“ soll man meiden - und „*beug dich nicht zu eines Tropfen Fang*“. Georg Kaiser zieht Vergleiche zu Odysseus, der, auf die Warnungen von Kirke hörend, sich die Ohren mit Wachs verstopfte und sich von den Gefährten mit Ketten am Mast seines Schiffes anbinden ließ, um dem trügerischen Gesang der Sirenen zu entgehen. Die plätschernden Quellen, vor denen er warnt auch nur einen Tropfen zu trinken, könnten das Wasser symbolisieren, das Kirke Odysseus und seinen Gefährten anbot, um sie in Schweine zu verwandeln. Georg Kaiser sieht überall Gefahren lauern. Freuden sind für ihn in jeder Beziehung trügerisch. Er unterstreicht seine Aussage durch den krassen Gegensatz zwischen der harmlos scheinenden Quelle und den Raubtierfischen. Dies spiegelt Georg Kaisers Depression wieder, dass er nirgends wirklich willkommen ist, sondern immer weiter geschickt wird, immer weiter fliehen muss, wobei sich jedes neu erreichte Ziel wieder als trügerisch, als Zwischenstation auf seinem weiteren Weg erweist. Ein Ankommen entweder in der Heimat Deutschland oder in den USA erscheint ihm nicht mehr möglich.

3.4 Ziellos

In der letzten Strophe verbietet er sich „*odysseeisch jedes Landen*“ gleich Odysseus bei den Sirenen. Er will den trügerischen Gefahren entgehen, seinen Stolz bewahren und sich aufrecht halten. Von diesem Stolz zeugte auch die Geste, die Almosen seiner Freunde an andere Künstler weiterzugeben, obwohl er selbst kaum Geld besaß. Des Weiteren benutzt er erneut den Vergleich zu Odysseus auf seinem Schiff: „*unter dir der Kiel, dem nie gewiesen ein bestimmtes Ziel*“. Damit will er wieder ausdrücken, dass er keine Heimat mehr besitzt, sondern als Fremder ziellos durch die Welt reist. Im letzten Satz drückt Georg Kaiser dann doch noch die vage Hoffnung aus, am Ende irgendwo zu „*stranden*“, anzukommen, wie Odysseus seine Heimat wiederzusehen.

Ihm sollte dieses Glück jedoch verweigert bleiben.

4 Fazit

Georg Kaiser war einer der größten Autoren des Expressionismus, doch ist er, wie viele seiner Zeitgenossen, durch die Bücherverbrennung und das NS-Regime in Vergessenheit geraten.

Als Expressionist stellt Georg Kaiser das Leidvolle im Leben unverblümt und schonungslos dar. Das Gedicht *Odysseeisch* spiegelt Georg Kaisers ganze Verzweiflung wider, die er nach sechs Jahren der Flucht verspürt haben mag. Er stellt seine Resignation durch den Vergleich mit den Irrfahrten des Odysseus dar, den er in einer ähnlich hoffnungslosen Situation wähnt.

Obwohl ich Georg Kaisers Entscheidungen, vor allem den Umgang mit Geld, nicht immer ganz nachvollziehen kann, bewegte mich seine Geschichte tief. Er ist ein gutes Beispiel für das Unrecht, das an Menschen begangen wurde und begangen wird und welche Konsequenzen sich für ein Einzelschicksal daraus ergeben. Auch den 1991 zu Ehren Kaisers in Grünheide, wo er lange Jahre lebte, gegründete Literaturverein Georg Kaiser e.V. möchte ich noch erwähnen. Er sorgt mit seinen Aktivitäten dafür, dass Georg Kaiser nicht vergessen wird, sondern seine Werke im Gedächtnis unserer Kultur erhalten bleiben [7].

Literatur

- [1] Durzak, Manfred (Hrsg.): Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Reclam, Stuttgart 1973
- [2] Emmerich, Wolfgang und Heil, Susanne (Hrsg.): Georg Kaiser. Reclam, Stuttgart 1997
- [3] Maas, Georg (Hrsg.): „Kaiser, Georg“, mdr – Geschichte Mitteldeutschlands, Stand: 4. Juni 2002, < <http://www.mdr.de/geschichte/personen/133322.html> >, Abfrage: am 20. Mai 2004
- [4] Reinhardt-Becker, Elke (Hrsg.): „Homer: Odyssee um 700 v. Chr.“Stand: 22. Januar 2002, < <http://www.uni-essen.de/literaturwissenschaft-aktiv/Vorlesungen/poetik/odyssee.htm> >, Abfrage: am 26. Mai 2004
- [5] Schürer, Ernst: Verinnerlichung, Protest und Resignation. Georg Kaisers Exil. In: Durzak, Manfred (Hrsg.): Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Reclam, Stuttgart 1973
- [6] Seelert, Sylvia: „Homers Odyssee“, Stand: 5. Oktober 2002, <<http://www.mythentor.de/griechen/odyssee1.htm>>, Abfrage: 26. Mai 2004
- [7] Literaturverein Georg Kaiser e.V. Grünheide(Mark): Ernst-Thälmann-Str. 66 15537 Grünheide, Vorsitzender: Jörg Lüderitz. <<http://www.alg.de/gesellsc/k-mitgl/kaiserge.htm>>

5 Anhang

5.1 Odysseeisch

Auch dieses Ufer täuscht. Du siehst dort Triften
die schwellend breiten Strände überziehn –
doch wenn sie ihren Ähren reife liehn
geschieht's, um desto sichrer zu vergiften.

Dieses neue Eiland meide. Du hörst Quellen
– dem heißen Durst der perlende Gesang –
nur beug' dich nicht zu eines Tropfens Fang,
dort haben Raubtierfische ihre Stellen.

Verbiet' dir odysseeisch jedes Landen,
bewahr' dich aufrecht – unter dir der Kiel,
dem nie gewiesen ein bestimmtes Ziel,
dein sich erbarmen mag mit letztem Stranden.

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen und Hilfsmittel benützt habe.

Köln 1. Juni 2004